

Inhaltliche Wiedergabe des Vortrags von Herrn Dr. Ilger mit dem Titel: „Trüffeln in Dortmund?“

Herr Dr. Ilger ist Mitglied der [Deutschen Gesellschaft für Mykologie](#). Für diese Gesellschaft ist er ehrenamtlich als Pilzsachverständiger tätig und berät z. B., wenn ein besonderer Pilz gefunden wird oder Fragen zu Marktprodukten gestellt werden. Nicht immer sind Trüffeln wirklich vorhanden, wenn ein Produkt entsprechend ausgezeichnet ist. Manchmal werden auch minderwertige Ersatzprodukte oder Aromastoffe eingesetzt. Aber deren Nachweis ist für den geübten Pilzsachverständigen kein Problem.

[Trüffeln](#) stehen in Deutschland unter Artenschutz, d. h. sie dürfen hier nicht gesucht, gesammelt oder ausgegraben werden. Andererseits ist auch nur der Geübte überhaupt in der Lage, Trüffel gezielt zu finden. Oft holt man sich daher Unterstützung durch Tiere wie Hausschweine und Hunde.

Der Begriff „Trüffel“ steht nicht für eine systematische biologische Gruppe. Man versteht darunter eher eine Reihe von Pilzen, die ihre Fruchtkörper unterirdisch bilden. Normalerweise kennen wir Pilze als ein Fadengeflecht im Boden, das einen über der Erde stehenden Fruchtkörper produziert um sich fortzupflanzen. Trüffel sind [Hypogäen](#), d. h. sie wachsen in allen Teilen nur unter der Erde. Die echten Trüffeln entsprechen weitgehend der Gattung [Tuber](#). Alle Arten dieser Gattung sind in Deutschland geschützt. Weltweit sind 86 Arten bekannt, in allen Farbvarianten. 30 davon sind in Europa nachgewiesen. Ob alle diese 30 Arten auch in Deutschland vorkommen, wird noch erforscht. Neben der Gattung *Tuber* existieren noch einige kleine verwandte Gattungen, die zwar eng mit *Tuber* verbunden sind, aber von der Wissenschaft bewusst abgetrennt wurden.

Der Fruchtkörper der Trüffeln ist rundlich und birgt im Inneren die Fruchtschicht oder das Fruchtlager. Was bei z. B. Champignons die Lamellen und bei Steinpilzen die Röhren sind, entspricht



bei den Trüffeln einer gehirnartig gefalteten Masse im Inneren. Dort bilden die Trüffel ihre Sporen, in sogenannten Schlauchzellen. Entsprechend zählt man Trüffeln auch zur großen Gruppe der [Schlauchpilze](#).

Eine andere Gruppe sind die [Ständerpilze](#), dazu gehören z.B. Steinpilze und Pfifferlinge. Schlauchpilze bilden in einer anderen Weise und in anders gearteten ihre Sporen. Weitere Beispiele für Schlauchpilze: die Stinkmorchel,

(essbar, solange sich die eiförmige „Knolle“ nicht geöffnet hat), die Käppchenmorchel und die [Puppen-Kernkeule](#). Alle drei Arten gibt es auch in NRW. Im Fall der Puppe-Kernkeule lebt der Pilz parasitisch in Schmetterlingsraupen, die beim Verpuppen abgetötet werden. Der Fruchtkörper wächst anschließend aus der toten Puppe heraus.

Bei den Schlauchpilzen bilden sich die Sporen zumeist auf einer außen liegenden Fruchtschicht. Mit vielfältigen Tricks wird die Oberfläche vergrößert, um mehr Sporen bilden zu können. Aber der Grundbauplan ist immer gleich.

Eine weitere artenreiche Gruppe der Schlauchpilze sind die [Becherlinge](#). Sie sind die nächsten Verwandten der Trüffeln. Auch ihre Fruchtkörper fangen als geschlossene Kugel im Erdboden an. Sie durchbrechen das Substrat und öffnen sich, wenn die Sporen reif sind, meist draußen an der Spitze. Sie geben die Sporen durch einfache Windverbreitung frei. Einige Arten blasen die Sporen bei Berührung (das kann auch ein Regentropfen sein) in einer Wolke aus.

Wenn der „Becher“ sich nicht öffnet, als geschlossene Kugel verbleibt und sich die sporenbildende Schicht gehirnartig - zur Vergrößerung der Oberfläche - einfaltet, spricht man von Trüffeln. Sie verbleiben komplett in der Erde und müssen ihre Sporen somit auf andere Weise verbreiten. Die Trüffel „möchte“ gefunden und gefressen werden. Die Sporenverbreitung erfolgt dann mit dem Kot der Tiere. Damit der Pilz überhaupt gefunden werden kann, entwickelt er im Reifestadium das starke Aroma, das besonders die Wildschweine anzieht. Entsprechend werden Schweine zur Trüffelsuche eingesetzt. In Deutschland zunehmend eher Hunde. Jahrhunderte lange Zucht führte zu einer besonders effektiven Trüffelhunderasse, dem [Lagotto Romagnolo](#). Der Duftstoff, den die Pilze verbreiten, ist ein Mix aus vielen Aromen, darunter auch [Pheromone](#) als Sexuallockstoffe. Für Wildschweine ein anziehender Duft, für den menschlichen Geruchssinn nicht zwingend angenehm.

Was macht die Trüffel ungeachtet dessen so wertvoll. Der Preis, das Image, die Exklusivität?

Die Weiße [Albatrüffel](#) (*Tuber magnatum*) kann je nach Nachfrage bis zu 15.000,- €/kg kosten. In der Schokolade, die auf dem Neujahrsempfang verkostet wurde, waren nur 5% enthalten. Diese geringe Prozentzahl reicht aber aus, um sie kräftig nach Trüffeln schmecken zu lassen. Die größte Albatrüffel soll übrigens 2014 in Italien gefunden worden sein und 1,48 kg gewogen haben.

Dem Rührei (siehe Neujahrsempfang) war die [schwarze Sommertrüffel](#) (*Tuber aestivum*) beigemischt. Eine heimische Trüffelart, die auch in Dortmund vorkommen könnte und mit 200,- bis 600,- €/kg günstiger zu haben ist.

Die billigsten Trüffeln kommen aus Asien: Die [China Trüffel](#) (*Tuber indicum*). Sie sind unter 100,- €/kg zu haben und bilden häufig das Alibi für viele Billigwaren, die sich brüsten, mit Trüffeln veredelt zu sein. Hauptsache ist, der Name Trüffel ist aufgedruckt, Menge und Geschmack sind nicht entscheidend. Wenn es dann trotzdem intensiv nach Trüffel riecht, sind Aromastoffe verwendet worden.

Die Suche in Deutschland ist zwar verboten, aber wie könnte man ohne Hilfsmittel Trüffel finden?

Wichtigstes Kriterium ist die Geologie und die resultierenden Bodenverhältnisse. Und es ist nach dem [Mykorrhiza-Partner](#) Ausschau zu halten. Das heißt nach bestimmten Bäumen und Sträuchern, die in Partnerschaft mit den Trüffeln leben ([Trüffelbäume](#)). Wesentliche einheimische Partner-Bäume sind: Eichen, Rotbuchen, Hainbuchen, Linden und Haseln. Der Pilz geht eine sogenannte mutualistische Symbiose mit den Baumwurzeln ein, die dann von einem Pilzgeflecht umgeben werden.

Fast alle Trüffelarten benötigen kalk-alkalische Böden. Erfahrungsgemäß findet man in Deutschland in einem Buchenwald mit Kalkboden sehr wahrscheinlich auch Sommer-Trüffeln. Einige wenige Ausnahmen in der Gattung *Tuber*, wie die Zwerg-Trüffeln (*Tuber puberulum*) bevorzugen dagegen saure Böden.

Der beste Boden für Trüffel ist ein recht einfacher Boden: Die [Rendzina](#), ein flachgründiger, skelettreicher AC-Boden. Böden teilt man allgemein in die drei Horizonte A, B und C ein. „C“ steht für nicht verwittertes Ausgangsgestein, „B“ für den Verwitterungshorizont und „A“ für den mineralischen Oberboden mit Humus- Anteilen. In Rendzina- Böden gibt es den Horizont B nicht. Skelettreich heißt: viele Steine. Je steiniger, desto günstiger für Trüffel. Und je schwärzer der Boden ist (höherer Humus-Anteil), desto mehr Trüffel sind zu erwarten. In einer gealterten Rendzina kann sich allmählich auch ein B Horizont entwickeln und so zu einer Braunerde werden. Dieser ABC-Boden ist auch am Naturkundemuseum zu finden. Entsprechend könnten hier auch Trüffel vorkommen.

Trüffel sind bezogen auf ihre Umweltbedingungen sehr wählerisch:

Sie sind Wärmeliebend, aber direkte Sonneneinstrahlung mögen sie nicht.

Der Standort soll eine geringe, aber dauerhafte Feuchtigkeit bieten, jedoch niemals Staunässe aufweisen.

Windgeschützte Stellen sind bevorzugt, aber ein wenig Luftaustausch soll vorhanden sein.

Ist die Frage „Trüffel in Dortmund?“ trotz dieser sensiblen Voraussetzungen für Boden und Umgebung mit „Ja“ zu beantworten?

Die geologischen Randbedingungen passen: Dortmund liegt am Südrand des Münsterlandes mit Mergel- und Kalksteinen der Oberkreide. Niederterrassen führen karbonatisches Material mit Geröllen. Das Areal des Naturkundemuseums befindet sich beispielsweise auf einer [Niederterrasse](#). Die Mykorrhiza- Partner sind auch vorhanden. Das Klima ist sicherlich nicht ideal, aber durchaus noch im akzeptablen Bereich. So wurden auch weiter nördlich bereits Trüffel gefunden, z. B. im Tecklenburger Land. Einstmals sogar in so großen Mengen, dass sie bis zum zweiten Weltkrieg zur Sicherung des Lebensunterhalts geerntet werden konnten. Sogar mitten in Berlin wurden in den letzten Jahren Trüffel entdeckt. Der märkische Sand ist zwar kein für Trüffel geeigneter Boden, aber die Betonmassen der Halden mit Kriegstrümmern liefern den kalkhaltigen Boden. Zudem ist es in der Stadt etwas wärmer als auf dem Land.

Resümee: In Dortmund wachsen sehr wahrscheinlich Trüffel! Jedoch wurden bisher schlicht noch keine gefunden.

Seinen Vortrag abschließend beantwortete Herr Dr. Ilger geduldig Fragen aus dem Forum.

Beispielsweise nach dem Sinn des Artenschutzes, nach der Haltbarkeit von Trüffel usw.